

Ip Wischin

Lob der Tradition

Einführung in die Philosophie
der bewahrenden Moderne
von Sir Roger Scruton



delta *x*
VERLAG

Ip Wischin
Lob der Tradition
Einführung in die Philosophie der bewahrenden Moderne
von Sir Roger Scruton



Ip Wischin

Lob der Tradition

**Einführung in die Philosophie
der bewahrenden Moderne
von Sir Roger Scruton**

delta*x*
VERLAG

Ip Wischin

Lob der Tradition

1. Auflage 2025

Printed in EU

ISBN: 978-3-903229-49-5

© Delta X Verlag, Wien | www.deltax.at

Lektorat: Philipp Preiczner | korrigiert.at

Satz und Umschlaggestaltung: atelier sieben

Coverfoto: Ip Wischin

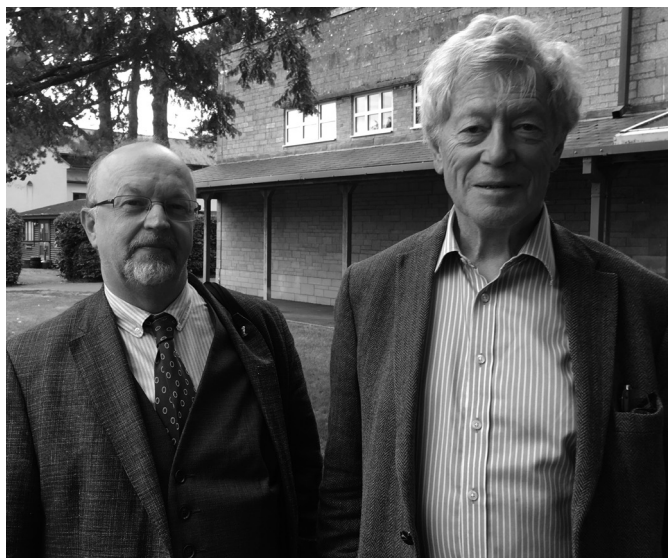
Fotoquellen: Ip Wischin, sofern nicht anders ausgewiesen

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Buches darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages vervielfältigt oder verbreitet werden. Das gilt insbesondere für die gewerbliche Vervielfältigung per Kopie, Übersetzungen sowie für die Vervielfältigung auf elektronischen Datenträgern.

Ip Wischin, der Autor dieses Buches,
ist kurz vor der Druckfinalisierung unerwartet von uns gegangen;
wir behalten ihn in treuer Verbundenheit in unseren Herzen.



Ip Wischin (1963–2023) war Philosoph, Lektor, Drehbuchautor, Schauspieler und Regisseur in Film, Fernsehen und Theater, hat an die 600-mal den Gregor Samsa in einer One-Man-Adaption von Kafkas *Die Verwandlung* gespielt. Er war Theaterpianist, Zen-Mönch und Medienkonsulent für Großkonzerne. Außerdem betrieb er eine exklusive Filmschule in Wien und hielt Gastvorträge auf der ganzen Welt, u. a. in Los Angeles, Dublin, Cardiff, London, Berlin und Zürich. Der Philosophie **Sir Roger Scrutons** galt seine intellektuelle Leidenschaft.



Vorwort

In tiefer Verbundenheit nehme ich Abschied von meinem langjährigen Weggefährten, treuen Freund und Seelenverwandten Ip Wischin, dessen außergewöhnlicher Geist uns viel zu früh verlassen hat. Die Möglichkeit, sein philosophisches Werk und die Gedankenwelt, die er mit unermüdlicher Leidenschaft pflegte, weiterzuführen, erfüllt mich mit einer ehrfurchtsvollen Verantwortung und Dankbarkeit. Inspiriert durch Sir Roger Scruton, den ich einst beim Brain Bar Festival in Budapest kennenlernen durfte, spiegeln sich in diesem Buch nicht nur Ips Begeisterung und philosophische Tiefe wider, sondern auch sein Vermächtnis – eines, das ich mit Würde und innerer Stärke in die Welt tragen möchte. Es ist ein zwiespältiges Privileg, seine Arbeit in die Hände zu nehmen, wohl wissend, dass er sie mit großer Hingabe und Sorgfalt selbst hätte vollenden wollen. Unsere gemeinsame Reise war geprägt von tiefem Vertrauen, gegenseitiger Motivation und dem unermüdlichen Austausch über die Fragen des Lebens. Wir diskutierten stundenlang über Philosophie, über Architektur und Kunst, über Kultur und Werte. Diese Gespräche waren für mich mehr als ein intellektueller Austausch; sie formten und inspirierten mich auf unvergessliche Weise. Besonders intensiv waren unsere gemeinsamen Analysen und Diskussionen über das Werk von Sir Roger Scruton, dessen Ansichten Ip immer wieder aufs Neue faszinierten und dessen Ideen er mit Leidenschaft und Neugier durchdrang. In diesem Werk lebt ein Teil von Ip weiter – seine Überzeugungen und seine unverwechselbare Sicht auf die Welt, die stets darauf abzielten, Menschen zum kritischen Nachdenken und zur reflektierten Auseinandersetzung mit ihren eigenen Standpunkten zu ermutigen. Ihm ging es nie darum festzulegen, was gut oder schlecht, wahr oder falsch sei. Vielmehr wollte er sich selbst und seine Werte immer wieder hinterfragen und mit Gleichgesinnten, die ebenfalls eine Leidenschaft für Phi-

losophie teilen, in einen lebendigen Austausch treten. Für ihn war alles in Bewegung, ein stetiger Wandel, der sich im Denken und Diskutieren entfaltet.

In dankbarer Erinnerung an Ip Wischin und in tief empfundener Wertschätzung für seine außergewöhnliche Freundschaft und Inspiration

Simone Sgaga

*A conservative is someone who articulates reasons
for not having reasons.*

Sir Roger Scruton

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit	15
Konservativ sein in einer progressiv gestimmten Welt	18
Utopia, Scrutopia	22
Utopia.	23
Pessimismus	26
Viele Denkfehler.	28
Scrutopia	34
Oikophilia	36
Heimat, Nation und Recht	37
Der Westen gegen den Rest der Welt.	39
Grüne Philosophie	41
Wahrheit	44
Schönheit	53
Ästhetik	64
Malerei, Fotografie und Wahrheit	67
Repräsentation in der Kunst	72
Fantasterei und Vorstellungskraft	75
Kopfkino	77
Woher kommt unser Sinn für Ästhetik?	79
Architektur	83
Ästhetik der Architektur	86
Klassische vernakulare Architektur	87
Wem gehört der öffentliche Raum?	91
Musik	98
Richard Wagner	100
Moderne Musik und modernistische Musik	102
Die Tyrannei der Popmusik.	104
Die menschliche Natur	105
Die natürliche Ordnung der Dinge.	105
Freiheit und Vernunft	106

Neuro-Nonsense.	107
Nixalsismus.	111
Bündnisse.	113
Die politische Ordnung.	114
Die Ordnung von Verzicht und Opfer.	115
Altruismus: Die vier verschiedenen Motive.	116
Die dunkle Seite der Gemeinschaft:	
Die Theorie von Girard bezüglich Opfer und Opferlamm. . .	118
Wein und Weib.	121
Sex.	121
Kantischer Feminismus.	130
Liebe.	136
Wein.	139
Humanismus und Aufklärung.	142
Was ist heilig?	142
Kognitiver Dualismus.	142
Der Weg der Aufklärung.	144
Moral.	145
Moralische Arithmetik.	150
Pietät.	151
Erziehung und Bildung.	154
Ökonomie.	156
Geld.	156
Thatcherismus.	158
Die Probleme der Europäischen Union und der Brexit. . . .	163
Rechtsphilosophie.	173
Die Vernunftgrundlage moralischer Urteile.	173
Das englische Common Law.	174
Menschenrechte.	177
Die Metropolitan Police in modernen Zeiten.	183
Camping-Identität und Überall-Leute.	184

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit in der EU	185
Tierrechte	188
Gott und Teufel	196
Der evolutionspsychologische Gott	201
Kann man Gott begegnen?	203
Bedeutung für den deutschsprachigen Raum	205
Deutschland und der Holocaust	207
Die »deutsche« kritische Philosophie.	209
Wittgenstein und sein Privatsprachargument	211
Die Frankfurter Schule, die kritische Theorie und Habermas. . .	214
Marx, Murks und Marcuse.	216
Marx und der dialektische Materialismus	216
Marx' ökonomische Theorie	221
Horkheimer und die kritische Theorie.	224
Marcuse	228
Adorno	230
Habermas	233
Der europäische Kulturk(r)ampf.	236
Strukturalismus.	238
Semiotik	239
Poststrukturalismus.	242
Von Lacan bis Žižek	243
Vom Saulus zum Paulus	200
Wie Sir Roger Scruton den Autor dieses Buches	
zum Konservatismus bekehrte	200



Zum Geleit

»Meine Hoffnung ist es, Philosophie im besten Sinne zu gebrauchen, indem ich diese, unsere Menschenwelt gegen die Unterspülung durch Pseudowissenschaften abschirme.«

– Roger Scruton –¹

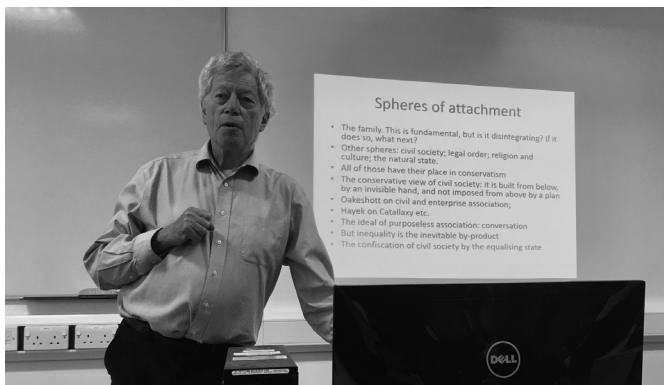
Die Dinge wegzuerklären war seine Sache nicht. Große Welterklärungen und einfache Zusammenhangsbezeugungen durfte man sich von ihm nicht erwarten. Er stellte lieber die Frage nach den moralischen Folgen von allem Tun und Verkünden. Aber wer war Sir Roger Scruton eigentlich? Er selbst bezeichnete sich weniger als Philosoph denn als Schriftsteller, seinen Ruf als Fels in der Brandung progressiver Dogmen verdankt er seiner Geltung als konservativer Denker, der eben deswegen im akademischen Betrieb Englands zunehmend ausgegrenzt wurde. Sir Roger schrieb seine Bücher als Einkommensquelle, alles in allem etwa 50 an der Zahl, Bücher über klassische und moderne Philosophie, über Architektur, Musik, Ästhetik, Politik, Sexualität, Jagd und Tierschutz, Umweltschutz, Kirche und Staat, Wein – und ganz nebenbei verfasste er noch Romane, Zeitungskolumnen, komponierte Kammermusik, Lieder und zwei Opern. Er war das, was man zuweilen ehrfurchtsvoll einen Renaissancemenschen nennt, der ohne Illusionen diese Welt bewohnen, ihr angehören wollte als Advokat für ein schöpferisches Zuhause sein in Schönheit und Nachbarschaftlichkeit.

Es mag überraschen, dass dieser Sir, der allenthalben die Aura von Noblesse verströmte, aus sehr einfachen Verhältnissen stammte. Sein Vater war ein der Labour Party treu ergebener Lehrer, der den elitären Bildungsweg, den sein Sohn mit großem Erfolg einschlug, mit Argwohn betrachtete. Was Vater und Sohn trotz aller daraus resultierenden

¹ Sämtliche Zitate in diesem Buch sind Eigenübersetzungen des Autors.

Zerwürfnisse einte, war die Verbundenheit mit der englischen Landschaft und ihrer traditionellen Architektur. In dieser Einführung soll es aber weniger um das Leben Roger Scrutons gehen als um seine Philosophie, die sich am besten wie folgt zusammenfassen lässt:

»Es ist viel leichter, etwas Gutes zu zerstören, als aufzubauen.«



Sir Roger war ein perfekter Gentleman, stets behielt er die Contenance, niemals wurde er rührselig oder sentimental, doch blieb er jederzeit mitfühlend, oft begleitet von sanfter Ironie und immer geistreich. Ein Gespräch mit ihm war wie eine Goldgrube für einen denkenden Menschen; so ist er mir begegnet und so schildern auch viele andere Zeitgenossen den Umgang mit Roger Scruton. Nicht nur sein Wissensdurst war vorbildlich – er zeigte auch Mut und Engagement, wenn es darum ging, menschliche Werte zu bewahren. So war er jahrelang hinter dem seinerzeitigen Eisernen Vorhang im Ostblock als Lehrer tätig, der in Hinterzimmern heimlich Philosophieunterricht gab, was ihm Freundschaften mit prominenten Künstlern und Denkern des Ostens – wie etwa Václav Havel – einbrachte. Mein Ziel ist es, Scrutons Gedankenwelt auch Lesern, die bisher keinen fundierten philosophischen Hintergrund vorweisen, nahezubringen, um ihnen einen Anstoß zum

Lesen seiner zahllosen Schriften zu geben. Einige seiner Bücher sind bereits ins Deutsche übersetzt, bis dato: *Von der Idee, konservativ zu sein; Ich trinke, also bin ich; Narren, Schwindler, Unruhestifter; Grüne Philosophie* und *Bekenntnisse eines Häretikers*.

Die Bandbreite von Scrutons Wissensgebieten ist dermaßen enorm, dass jeder Versuch, seine An- und Einsichten zusammenzufassen, lückenhaft bleiben muss. Daher wird dieses Buch sein Hauptaugenmerk auf Scrutons Konservatismus legen, um auch im deutschsprachigen Raum einen bescheidenen Beitrag zu dessen Verständnis zu leisten.

Konservativ sein in einer progressiv gestimmten Welt

Der konservative Philosoph Michael Oakeshott (1901–1990) schrieb:

*»Konservatismus bedeutet, das Vertraute dem Unbekannten vorzuziehen, das Erprobte dem Unerprobten, die Tatsache dem Geheimnis, das Vorhandene dem Möglichen, das Begrenzte dem Unbegrenzten, das Nahe dem Fernen, das Ausreichende dem Überfluss, das Nützliche dem Perfekten, das Lachen im Heute der uto-
pischen Glückseligkeit.«²*

Im Jahre 1968 hielt sich Roger Scruton als Student in Paris auf, wo er Augenzeuge der berüchtigten 68er-Unruhen wurde, die ihm jedoch ganz und gar nicht gefallen wollten. Während er von seinem Fenster auf die Straßen hinabblickte, wo Jugendliche die Polizisten mit Steinen und Brandsätzen bewarfen, und ihm klar wurde, dass es sich hier keineswegs um einen Arbeiteraufstand handelte, am ehesten noch konnte man unter den Beteiligten die Polizisten der Arbeiterschicht zuordnen, sagte er sich trotzig: *»Wofür auch immer diese Radaubröder stehen, ich befürworte das genaue Gegenteil.«* Damals galt General de Gaulle als das große Feindbild der Studenten. Er und die ganze Bourgeoisie sollten verjagt und aus der Stadt – ja aus dem Land – getrieben werden. Für de Gaulle war die Idee eines Frankreich als *»die Große Nation«* vorrangig: Das bedeutete für ihn die Bewahrung von Sprache, Religion und Hochkultur. Und das machte ihn zur Zielscheibe für die aufstrebende Linke, deren Bibel das rhetorische Meisterwerk *Die Ordnung der Dinge* von Michel Foucault war. Wenn sich Scruton die Frage stellte, was denn gemäß der Vorstellung der Studenten die bürgerliche Oberschicht ersetzen sollte,

² Michael Joseph Oakeshott, *On Being Conservative* (1956).

sobald diese eliminiert worden wäre, so fand er bei Foucault die Antwort: nichts! Denn laut Foucault ordnen sich die Dinge ausschließlich entlang von Machtstrukturen, und wo Macht sei, da sei Unterdrückung. Macht bestimme das Narrativ, und Macht bestimme, was »wahr« sei. Foucault – konstatiert Scruton – gehe bei der Wahl seiner angeführten Beispiele sehr selektiv vor. Eine Beweisführung im philosophischen Sinne bleibe er meist schuldig. Die suggestive Sprache jedoch macht *Die Ordnung der Dinge* zu einem idealen Manifest für Aufrührer und Unruhestifter. Auf das werden wir noch zu sprechen kommen.

Einer der wichtigsten Denker und Schriftsteller für Scruton war der Politphilosoph Edmund Burke (1729–1797), der Zeitzeuge der Französischen Revolution war und sie heftig kritisierte, indem er etwa feststellte, dass das Motto »Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit« so vage verfasst sei, dass der darin enthaltene Widerspruch nicht sogleich offensichtlich werde. Laut Burke brächten Umstürze nur größeres Chaos mit sich. Er strebte indes nach Langzeitlösungen, die rein durch Traditionen gefunden werden könnten, da diese die Frucht langfristiger sozialer Kooperation seien. Scruton befand Burkes Schriften zwar als teils unsystematisch, aber als umso wichtiger für die Begründung eines Konservatismus als politische Disziplin. Burke sagte: »*Tradition ist Wissen*«, und seine Grundgedanken kreisten um soziale Kontinuität, die Kritik am Individualismus, die Kritik an der Theorie vom Gesellschaftsvertrag, die Verteidigung der Monarchie sowie die Verteidigung von Privateigentum – im Grunde alles Ansätze, die zum modernen Denken in diametralem Gegensatz stehen. In seinen Schriften gelingt es Scruton, all diesen weithin negativ besetzten Punkten die positive Seite abzugewinnen, indem er sie als unabdingbar für Hochkultur einschätzt: Eine friedlich koexistierende Gesellschaft beruhe auf organisch gewachsenen Institutionen, auf bewährten Traditionen und auf der Freiheit der Bürger, sich zu Interessensgruppen – Burke nennt diese »little platoons« – zusam-

menzuschließen. Dem Gesellschaftsvertrag³, den beispielsweise der Philosoph Jean-Jacques Rousseau (1712–1778) in seinen Schriften formuliert hatte, stellte Burke eine Art kollektiver Bindung entgegen: quasi ein unausgesprochenes Gelöbnis, das die bereits Verstorbenen, die Lebenden und die noch Ungeborenen zu einem Bund vereinigt, als dessen Inhalt die Achtung des Ererbten und dessen intakte Weitergabe an kommende Generationen genannt werden. Scruton kritisiert das Konzept des Gesellschaftsvertrages, indem er betont, dass ein solcher Vertrag viel zu oberflächlich sei. Was bindet eine Mutter an ihr Baby? Doch kein Vertrag! Sobald sich eine Gruppe zusammenschließt, um einen Vertrag zu entwerfen, hat sie ja bereits eine *1. Person Plural* gebildet, welche durch tiefere Werte verbunden ist als jener fiktiv zu entwerfende Gesellschaftsvertrag.

Mancher Leser wird sich denken, dass ein konservatives Weltbild zu sehr dem Fetisch einer romantisierten Vergangenheit huldigt: Konservative leben in der Vergangenheit, während Modernisten sich der Zukunft widmen. Sir Roger sah das anders: Konservatismus will nicht bewahren, was *war*, sondern was *ist*. Er schreibt:

»Sie leben das Vergangensein des Gegenwärtigen – sie begegnen jedem Moment, wie er denn sein wird vom Betrachtungsstandpunkt künftiger Zeiten. Moderne Menschen treten ein in die Gegenwart, als kämen sie aus der Zukunft; und selbst wenn sie den Augenblick ergreifen, ist dieser doch stets verschleiert durch sein Bereits-Vergangensein und entgleitet sogleich ihren Händen in die unergründlichen Tiefen des Vergessens. Wenn manche Leute meinen, dass die moderne Welt ihr Ende erreicht hat und dass wir nun in die postmoderne Periode unserer Kultur eintreten, bringen sie doch nichts anderes zum Ausdruck als ihre Hingabe zur neuesten

³ Siehe hierzu den Abschnitt *Die politische Ordnung*.

Ausprägung der Moderne, wobei sie einfach eine neue historische Kategorie erfinden, mit deren Hilfe sie die Vergangenheit des gegenwärtigen Moments zusammenfassen und ihr zuvorkommen in einer Form der Weltbetrachtung, als wäre unserer Welt Geschichte längst geschrieben.»⁴

⁴ Sir Roger Scruton, *The Aesthetic Understanding*.

Utopia, Scrutopia

Die reale Welt hat den Nachteil, dass ihre Fehler offensichtlich sind. Daher suchen wir eine Utopie, die fehlerlos ist. Und die großen ideologischen Utopien sind fehlerlos, da sie sich nirgendwo bewähren müssen. Erst wenn sie umgesetzt, also von einer Utopie in die Wirklichkeit verwandelt werden, werden ihre Fehler und die Irrtümer, auf denen diese beruhen, evident. Dann wird zumeist nicht der utopische Plan, sondern eine Gruppe von Bösewichtern dafür verantwortlich gemacht: die Juden, die Kulaken, die Schwarzen, die Weißen oder gar – wie in Kambodscha – die Städter und die Brillenträger.

Es gibt einen Punkt, in dem Scruton mit Marx einer Meinung war: Der Sozialismus ist eine haltlose Utopie. Worin sich die beiden aber diametral unterschieden, war die Benennung einer funktionierenden Alternative. Für Marx war es der Kommunismus: die Abschaffung des »Fetischs« Privatbesitz, um so zur klassenlosen Gesellschaft zu gelangen; für Scruton hingegen das Zugehörigkeit verschaffende Eigentum in einer Gesellschaft freien Handels, Handelns und Verhandelns: der Mensch als Weltbewohner.

Der Wunsch der Weltverbesserer, alles Übel der Menschheit an der Wurzel zu packen und auszureißen, kann notwendigerweise nur zu entsetzlichen Gewaltmaßnahmen führen: Anstatt die Unterdrückung zu bekämpfen, wird sie, im Gegenteil, noch forciert. Scruton, der zur Zeit des Eisernen Vorhangs im Ostblock als Philosophielehrer im Untergrund aktiv war und dafür sogar verhaftet wurde, beschreibt die dort herrschende bedrückende Atmosphäre unter anderem in seinem Roman *Notes from the Underground*.

UTOPIA

»Indem wir aus dem ›ist‹ ein ›wird‹ machen, lassen wir das Irreale über das Tatsächliche triumphieren ...«⁵

Im Jahre 1516 prägte der englische Denker und Politiker (und katholische Märtyrer) Sir Thomas More den Begriff »Utopia«, der – nicht ganz korrekt – aus dem Griechischen (»kein Ort«) abgeleitet ist. More zeichnet ein soziales Arrangement, das keine Gewalt oder Unterdrückung und auch kein Privateigentum kennt, und will damit einen Überblick über ideale Institutionen verschaffen. Heute versteht man unter einer Utopie nicht nur solche politischen Empfehlungen in Form eines Ideals, die die Frage der Realisierbarkeit gar nicht erst stellen. Negative Utopien – sogenannte *Dystopien* – wie Huxleys *Brave New World* oder Orwells *1984* zeichnen ein kritisches Bild und sind laut Scruton⁶ auch literarisch anspruchsvoller, da sie ihre utopischen Welten sehr detailgenau schildern müssen. Plato und Aristoteles hingegen haben versucht, die bestehenden politischen Institutionen anhand von utopischen Projekten zu beschreiben, namhaft in Platos *Republik*.

Frühe Sozialisten wie Fourier⁷ und Owen⁸ wurden gelegentlich wegen ihres utopischen Charakters von Marx und Engels kritisiert: Ihre Theorien sind der ersten Kategorie zuzuordnen, da sie ein Ideal postulieren, ohne auf die tatsächlichen Realisierungsmöglichkeiten einzugehen. Im Gegensatz dazu betrachtete Marx seine Form des Sozialismus als wissenschaftlich, nicht nur weil er sie auf eine wissenschaftliche Theorie bezüglich der Gesellschaftsentwicklung begründete, sondern auch wegen der Beschreibung der Tatsachen existierender sozialer Zustände und all der Verände-

⁵ Sir Roger Scruton, *The Uses of Pessimism*.

⁶ Siehe Sir Roger Scruton, *A Dictionary of Political Thought*.

⁷ Charles Fourier (1772–1837), frz. Gesellschaftstheoretiker.

⁸ Robert Owen (1771–1858), brit. Unternehmer und Philanthrop.

rungen, die diese notwendig machten, gesetzt den Fall, dass eine sozialistische Gemeinschaft realisiert würde.

Einige Sozialisten versuchen Utopias damit zu rechtfertigen, dass sie diese als Mythen bezeichnen, welche die Menschen zum Handeln antreiben und damit den Verwirklichungsprozess beschleunigen (z. B. Sorel⁹).

Scruton argumentiert oft gegen Utopismus im Namen eines politischen Realismus bzw. konservativer Geneigtheit in Richtung existierender Gesellschaftsbedingungen. Er meint, dass ein Utopismus, der sich weigert, die erwiesenen Tatsachen der menschlichen Natur zu akzeptieren, auf ein verworrenes und egozentrisches Selbstbewusstsein verweise. Aus dieser Sichtweise heraus nimmt es für ihn nicht Wunder, wenn diejenigen, die von utopischen Idealen elektrisiert wurden, bisweilen in der Lage sind, inhumane Grausamkeiten zu begehen, um zugleich ihr Gewissen »an dieser Quelle reinzuwaschen«.

Wenn Utopisten an die Macht kommen, müssen sie – aufgrund der Verschwommenheit ihres Ziels – die Verschwörung aufdecken, die dessen Verwirklichung verhindert. Und sie hegen tiefen Abscheu gegen all jene, die sich in der gewöhnlichen Welt der menschlichen Kompromisse eingerichtet haben. Um diese Menschen zu vernichten, ist es notwendig, über eine militärische Kerntruppe zu verfügen, weswegen Utopien stets zu Polizeistaaten ausarten. Kritisiert man die allzu rigorosen Maßnahmen gegen die Bevölkerung, wird darauf verwiesen, dass das Ziel ja noch nicht erreicht sei.

Es liegt in der Natur von Utopias, dass sie permanent »verzögert« sind. Eine endlose Phase der Säuberung beginnt, die sich zumeist gegen Menschen aufgrund ihrer Zugehörigkeit – nicht aufgrund ihrer Taten – richtet: *»Du bist ein Jude/Großbürger/Kulake – was hast du zu deiner Verteidigung*

⁹ Georges Sorel (1847–1922), frz. Revisionist des Marxismus und Befürworter sozialistischer Mythenbildung; beschrieb Formen der Gewalt jenseits der physischen Form.

zu sagen?» Man steckt also alle »Volksfeinde« in Arbeitslager und die allgemeine Lage bessert sich dennoch nicht. Kommt man dann endlich zum Schluss, dass die Utopie nicht realisierbar ist? Mitnichten.

Man übergeht die Enttäuschung, indem man Feinde in den eigenen Reihen aufspürt. Und es sterben die Utopisten der ersten Stunde, da sie in die Räder ihrer eigenen Maschine geraten. Es ist dann nicht nur erforderlich, die freie Marktwirtschaft einzuziehen, sondern auch Clubs, Vereine, Schulen und Kirchen – alle natürlichen Instrumente sozialen Fortkommens. Scruton zitiert in diesem Zusammenhang den amerikanischen Publizisten H. L. Mencken (1880–1956), der über die Geisteshaltung der Puritaner schrieb: »... verfolgt von der Angst, irgendjemand könnte irgendwo glücklich sein.« Es ist dies vielleicht dieselbe Art von Angst, die den Utopisten vorantreibt – die Verdammung jeglicher Anzeichen von Erfolg: Ich habe versagt, weil jemand anderer erfolgreich war. Dahinter steckt das ewige Denken in Nullsummenspielen. Jedes Scheitern ist jemandes anderen Gewinn. Es ist für einen Utopisten undenkbar, dass jegliches Aushandeln von Einverständnissen für alle beteiligten Parteien Vorteile bringen kann. Scrutons Freund aus Zeiten der Untergrundaktivitäten in Prag, Vaclav Havel, beschrieb das Leben in der ewig verzögerten Utopie im Sowjetimperium mit den Worten: »Man lernt, innerhalb der Lüge zu leben.«

Scruton zieht die Realität der Utopie vor. Eine Welt, in der Verhandlungen möglich sind, mit Institutionen, die reformierbar sind. Die Utopie hingegen gestattet uns niemals anzukommen, und dies nicht auf eine märchenhafte, wunderbare Weise, wie uns skandinavische Kinderbücher glauben machen; unterm Strich war das 20. Jahrhundert mit all seinen Glücksverheißungen das grausamste der Geschichte, und wer weiß, was uns das 21. noch bescheren wird. Es gibt also Anlass für Pessimismus.